

# Der Hamburger Hauptfriedhof Ohlsdorf – ein Gesamtkunstwerk

Frank Pieter Hesse

Als Hamburg nach 1860 zur modernen Großstadt heranwuchs, kamen auf die Hansestadt neue Aufgaben in neuen Dimensionen zu. Die gegen Ende des 18. Jahrhunderts vor die Tore der Stadt verlagerten Friedhöfe der fünf Hauptkirchen reichten nicht mehr aus. Der Staat übernahm Aufgaben aus dem Bereich der kirchlichen Verwaltung. Das städtische Ingenieurwesen unter Franz Andreas Meyer war nun für die



Abb. 1 Friedhof Ohlsdorf, historische Postkarte

Planung des neuen Friedhofs zuständig. Für diesen erwarb die Stadt 1874 zunächst 180 ha in der freien Feldmark. Als Friedhofsverwalter wurde 1879 Wilhelm Cordes eingestellt, der bereits zwei Jahre zuvor als Bauleiter im Ingenieurwesen gearbeitet hatte. Meyer und Cordes waren beide als Architekten aus der Schule Conrad Wilhelm Hases am Polytechnikum Hannover hervorgegangen.

Nach der Eröffnung am 1. Juli 1877 wuchs die Anlage schrittweise heran und war um 1900 vollständig ausgebaut. Sie war inzwischen überregional bekannt geworden. Auf der Weltausstellung 1900 in Paris wurde sie mit einem Grand Prix ausgezeichnet. „Der Friedhof soll nicht eine Stätte der Toten und der Verwesung sein. Freundlich und lieblich soll alles dem Besucher entgegentreten und dadurch der Ort aus der umgebenden Landschaft herausgehoben und geweiht werden“ – so Cordes im Friedhofsführer 1897. Es ging darum, die vielfältigen Anforderungen medizinischer, hygienischer und technischer Art mit den Annehmlichkeiten einer nach gartenkünstlerischen Prinzipien geschaffenen Parkanlage zu verbinden und in den Gebäuden und Grabmalen auch dem Handwerk, der Kunst und dem Kunstgewerbe Gelegenheit zur Selbstdarstellung im Dienst der Begräbniskultur zu bieten. So folgte die Anlage dem landschaftlichen Stil mit geschwungenen Straßen und Wegen; örtliche Besonderheiten wie der vorhandene Waldgürtel, Knickpflanzun-

gen, wassergefüllte Senken und Hügel nutzte Cordes für die landschaftliche Gestaltung. Alte Postkarten vermitteln einen Eindruck, der sich bis heute kaum geändert hat:

Da der Tod dem Besucher nicht gleich in Erscheinung treten sollte, wurden die Grabanlagen durch reiche Gehölzpflanzungen der direkten Sicht von Straßen und Hauptwegen entzogen (Abb. 1). Besonders auf dem Cordes-Teil bietet die Rhododendronblüte ein immer wieder faszinierendes Bild. Allenthalben trifft man auf die Cordes-typischen, an die barocke Formenwelt anknüpfenden Kleinarchitekturen aus rotem Mainsandstein.

Die Friedhofsanlage wurde in der Zeit des Ersten Weltkriegs auf damals preußischem Gebiet um weitere 200 ha erweitert. Der 1920 als Nachfolger Cordes' eingestellte Friedhofsdirektor Otto Linne, der schon in Fritz Schumachers Hochbauamt die Gartenabteilung geleitet hatte, rückte deutlich von der Gestaltung des älteren Teiles ab. Der maßgeblich von Alfred Lichtwark, dem ersten Direktor der Hamburger Kunsthalle, geförderte reformarchitektonische Gartenstil kam der Auffassung entgegen, dass ein Friedhof in erster Linie eben doch eine Begräbnisstätte sei und daher die Gestaltung aus der Form der Einzelgrabstätte abzuleiten sei: vom Einzelgrab über die Grabreihe zum Grabquartier. So kennzeichnen den neuen Teil regelmäßige Quartiere wie nebeneinander liegende Einzelfriedhöfe, oft in Hecken eingefasst, verbunden durch ein orthogonales Straßen- und Wegenetz. Ergänzung finden sie in nun geometrisch eingefassten Wasserflächen (Abb. 2).

## Die Bauten

So bedeutend für das Erscheinungsbild und die Struktur des Friedhofs das Straßen- und Wegenetz mit den eingefügten Grabfeldern ist, so sind es ebenso die baulichen Anlagen, sind sie zumeist doch als *points de vue* in Hauptsichtachsen gesetzt. Am Haupteingang steht das 1909/10 von Cordes in neobarocken Formen entworfene und jüngst im Innern restaurierte Verwaltungsgebäude (Abb. 3). Die ursprünglichen Dachaufsätze des Hauptbauwerks sind bei einer in den 1970er Jahren durchgeführten Sanierung verlorengegangen. Die friedhofseitigen Freitreppen sind auf Sichtachsen ausgerichtet, so zum Althamburgischen Gedächtnisfriedhof, zum Wasserturm an der Cordesallee und zur Ehrengrabanlage der Polizei. Der 1898 nach Entwurf von Cordes errichtete Wasserturm in der Sichtachse der Cordesallee ist auch technisches Denkmal der Wasserversorgung wie das Wasserbassin von 1912 auf dem höchsten Punkt der Klein Borsteler Feldmark, beide restauriert 1988–92.

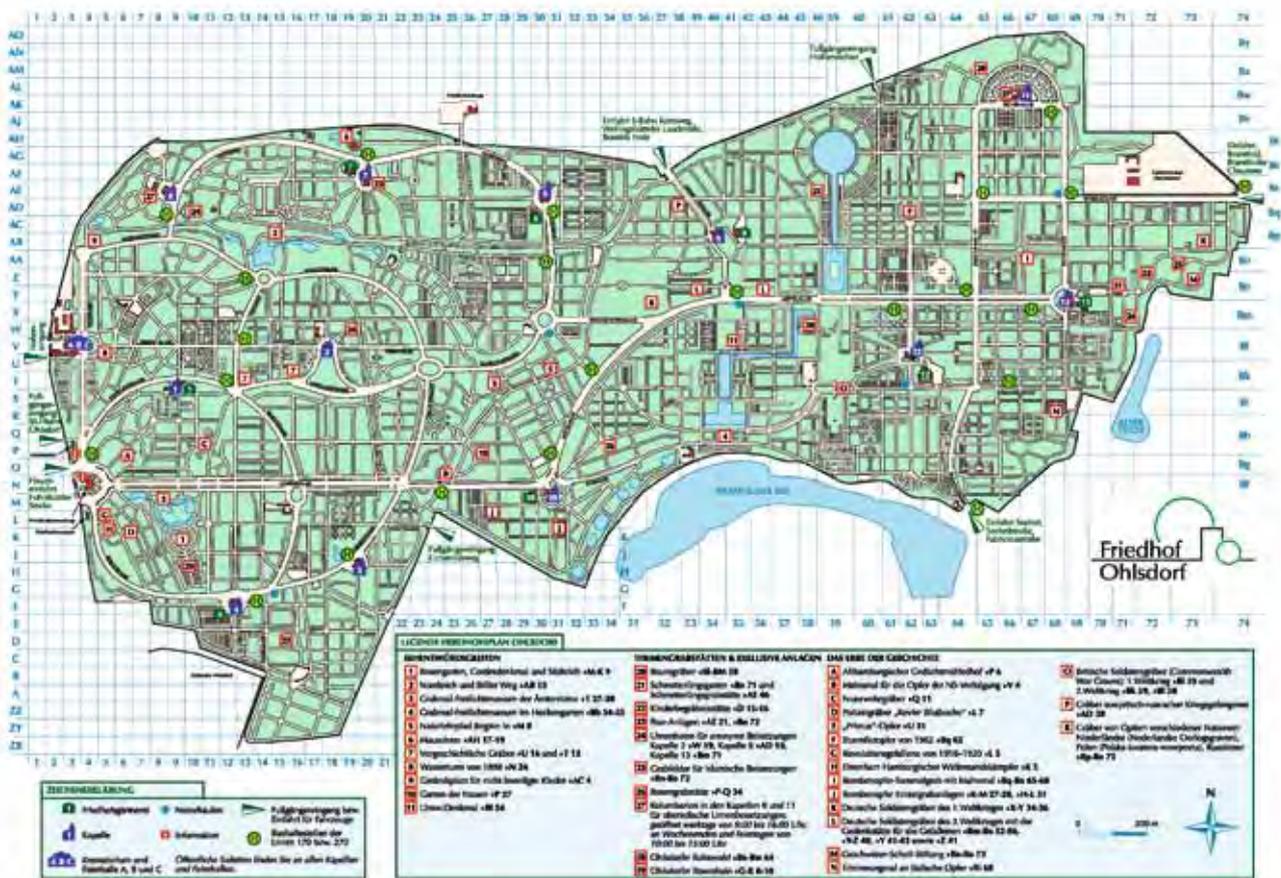


Abb. 2 Hauptfriedhof Ohlsdorf, offizielle Friedhofskarte, links der landschaftliche Cordes-Teil (1880–1914), rechts der geometrische Linne-Teil (ab 1920)

Die „Kapellen“ für die Beisetzungsfeierlichkeiten bezeugen die architektonischen Stilauffassungen von der Entstehungszeit bis in die Gegenwart und repräsentieren in ihrer Nummerierung mit Ausnahmen zugleich die Ausbauschnitte des Friedhofs. So wurde der 1880 errichtete Holzbau der Kapelle 1 im Jahr 1965 durch einen Neubau von Ursula Suhr ersetzt, daher besitzen wir mit der 1886 in gelben Ziegeln und rotem Mainsandstein errichteten Kapelle 2 von Cordes das älteste Friedhofsgebäude (Abb. 4). Die zwischen 1894 und 1908 errichteten Kapellen 3, 4, die verlorene Kapelle 5 und die Kapelle 7 sind typische, im romantischen Historismus gehaltene Entwürfe von Cordes, ebenso wie sein letztes Werk, die 1912 eingeweihte Kapelle 8 (Abb. 5). Die Kapelle 6 von 1905 gestaltete das Hochbauwesen unter Baudirektor Zimmermann und Bauinspektor Albert Erbe. 1918 folgte mit einer Friedhofserweiterung die Notkapelle 9. Seine deutliche Aussage als Provisorium am Ende des Ersten Weltkriegs hat der schlichte Fachwerkbau auch bei einer 1997 erfolgten grundlegenden Sanierung behalten. Auch Kapelle 10 war als Notkapelle entstanden, brannte 1980 ab und wurde 1983 durch einen neuen Zentralbau der Architekten Iseler und Ziboll ersetzt; sie ist damit das jüngste Kapellenbauwerk des Friedhofs. Kapelle 11 wurde 1950 vom städtischen Hochbauwesen geplant und nach Süden auf das Bombenopfer-Mahnmal ausgerichtet. Wegen ihrer Dachform als „Bahnhofs-kapelle“ verspottet, ist sie – vor allem auch durch ihr Inneres – ein sich zur Hamburger Backsteintradition bekenndes Zeugnis der Wiederaufbauzeit. 2004 erfolgte

der Umbau des östlichen Innenhofs zu einem Kolumbarium, eine Bestattungsform, für welche auch seit 1997 die nicht mehr für Aussegnungsfeiern genutzte Kapelle 8 hergerichtet wurde. Der noch in den 1920er Jahren praktizierte Heimatstil ist mit der 1923 eingeweihten Kapelle 12 vertreten, 1986 grundlegend saniert und restauriert. Die von Fritz Schumacher entworfene und 1923 fertig gestellte Kapelle 13 ist die letzte und zugleich eindrucksvollste der ursprünglich vorgesehenen Feierhallen, in einem für Hamburgs Oberbaudirektor hier beispielhaften Monumentalismus in dunklem Klinkerstein. Innen wirken die Stahlbetonrippen mit den von Fritz Hussmann entworfenen Buntglasfenstern (Abb. 5). Dieser Monumentalismus war weniger ein Merkmal Schumacher’scher Architektur, als vielmehr der besonderen Bauaufgabe geschuldet.

Dies gilt auch für Schumachers letztes Werk vor seiner Entlassung durch die Nationalsozialisten, das Neue Krematorium, das 1933 im Cordes-Teil an der Talstraße in Dienst genommen wurde. Für die seit 1892 in Hamburg eingeführte und sich breit entfaltete Feuerbestattung hatte das zunächst nahe außerhalb des Friedhofs entstandene Krematorium nicht mehr ausgereicht. Symmetrisch rahmen Freitreppen und Pfeilervorhallen den emporgangenen Hauptbau ein. Die verwendeten, durch das Feuer gegangenen Materialien Klinker, Keramik und Bronze verleihen dem Bauwerk erhabene Würde, wie auch die von Richard Köhl geschaffene Bauplastik – am Giebel Vogel Phönix – den Zweck kennzeichnet. Nach Westen wendet sich der Bau der hier inzwischen



Abb. 3 Verwaltungsgebäude, Wilhelm Cordes 1910



Abb. 4 Kapelle 7, Wilhelm Cordes 1908



Abb. 5 Kapelle 13, Fritz Schumacher 1929

aufgesiedelten Stadt zu und den Lebenden mit der Mahnung an den turmartigen Schlotbau: „Eine von diesen“ (... Stunden wird auch für dich schlagen) (Abb. 6).

Jüngstes Bauwerk auf dem Friedhof, das der sich wandelnden Bestattungswirtschaft Rechnung trägt, ist das dem Krematorium zugesellte, noch im Bau befindliche Bestattungsforum. Es nimmt die Dienstleistungen privater Bestatter sowie Feier- und Mehrzweckhallen auf, während die lange aus Umweltgründen ausgesetzte Kremation in Schumachers mit rund fünf Millionen Euro aus dem Konjunkturprogramm umfassend restauriertem Bauwerk in neuer Technik wieder in Funktion geht. Der nach einem Investorenwettbewerb gewählte Entwurf der Lübecker Architekten Tönnies, Schroeter, Jansen führt die Backsteintradition des Altbaus in zeitgemäßer Formensprache fort.

Dem Krematorium gegenüber steht das Mahnmal für die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung, 1949 geschaffen vom Hamburger Architekten Ruscheyh mit 105 asche- und erdegefüllten Urnen aus allen deutschen Konzentrationslagern. Es wurde 2002 restauriert. Das Mahnmal der Bombenopfer inmitten des so genannten Bombenopfer-Kreuzes im Linne-Teil mit Massengrabanlagen von fast 37 000 Hamburgern entwarf Gerhard Marcks nach einem 1947 durchgeführten Wettbewerb. Es wurde 1952 eingeweiht und 2003 restauriert. Die Kalksteingruppe zeigt den Fährmann Charon, der eine Familie über den Acheron bringt.

## Die Grabmalkunst

Von Anfang an war der museale Aspekt ein wichtiger Bestandteil des Friedhofs. Von abgeräumten Gräbern stammende Beispiele von Mustern der Grabsteinkultur der Jahrzehnte sind im Museum am Haupteingang aufgestellt; Grabmäler von den zwischen 1929 und 1934 aufgelassenen Friedhöfen wurden in Museumsbereiche übernommen, wie die ‚Ämtersteine‘, d. h. Genossenschaftsgräber von sogenannten Ämtern und Bruderschaften. Das Ämtersteinmuseum war 1938 am Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz eingeweiht worden, ebenso wie der Heckengarten mit Grabmalen der alten Kirchhöfe.

Auf dem Friedhof gibt es eine Vielzahl von unterschiedlichen Grabanlagen: Ehrenanlagen, Genossenschaftsgräber, Massengräber und Mahnmale – über 250 000 Grabstellen. Es findet sich eine Fülle einfacher, aber auch aufwendiger Grabmäler bis hin zu Grabbauten und Mausoleen. Dabei sind die wie eigene Familienfriedhöfe mit gärtnerischer Ausstattung und aufwendigem Schmuck (Grabmäler und Statuen) angelegten Grabanlagen vermöglicher Familien besonders bemerkenswert (Abb. 7).

Ein in den 1980er Jahren durchgeführtes Forschungsprojekt zu Friedhofsgeschichte und Grabmalbestand führte 1990 zur Veröffentlichung eines umfangreichen Katalogs bedeutsamer Grabmäler. In ihm sind insgesamt 1304 Grabanlagen dokumentiert, darunter auch solche, die wie der Althamburgische Gedächtnisfriedhof, die Soldatenfriedhöfe oder Sondergrabanlagen wie die Ehrengrabstätte der Polizei mit einer Vielzahl von Einzelgräbern als eine Anlage gezählt wurden. Die aktuelle Liste der inventarisierten über 5 000 Grabanlagen umfasst 3 485 Einzelgrabmale und 2 462 Ensemblegrabmale, die als erhaltenswert eingestuft wurden. Als Ensembles sind Gruppenanlagen, große Familienanla-

gen und dergleichen zu zählen, bei denen nicht allein das architektonisch-künstlerische Grabmal, sondern auch die in die Friedhofslandschaft eingebettete gartenkünstlerisch gestaltete Anlage schützenswert ist.

Was die den jeweiligen Zeitströmungen verhaftete Grabmalkultur von derjenigen anderer Großstädte vielleicht unterscheidet, mag insbesondere der hier in der Vielzahl erhaltenswerter Grabdenkmale zum Ausdruck kommende Reichtum von Hamburger Familien sein. Diese Grabanlagen stellen eine besondere Herausforderung an die Friedhofsverwaltung und die Denkmalpflege dar. Im Falle einer fälligen Räumung einer solchen Grabstätte nach Ablauf der in der Regel 25-jährigen Ruhezeit wird versucht, für sie eine Patenschaft zu gewinnen. Über 100 Grabanlagen stehen für Patenschaften zur Verfügung – vom zweistelligen Grab für Ehepaare bis hin zu vielstelligen Anlagen für Großfamilien oder Vereine. Der Pate erwirbt ein kostenloses Nutzungsrecht an der Grabstätte und muss im Gegenzug innerhalb eines Jahres für die Standsicherheit und eine eventuell fällige Restaurierung sorgen. Der alte Name kann entfernt und der eigene auf die Grabstätte gesetzt werden. Das Grabmal selbst darf jedoch nicht versetzt werden.

Eine andere Form der Nutzung einer abgelaufenen Grabstätte zeigt das sogenannte Löwengrab. 1908 wurde der Findling aufgestellt, 1916 auf Postamenten ein schlafender und ein wachender Löwe. Seine Ikonografie wurde als Symbol für die Beständigkeit einer Lebenspartnerschaft in Anspruch genommen und das davor liegende Feld für Urnenbegräbnisse von Paaren umgenutzt. Kleine Grabplatten anstelle der Grabinschrift auf dem Monolith verdeutlichen die neue Zweckbestimmung (Abb. 8). Daneben existiert eine zwischen verschiedenen Dienststellen der Stadt abgestimmte sogenannte Liste der Prominenten, die für das öffentliche Leben der Stadt und darüber hinaus von Bedeutung waren. Ihre Grabstätten und Grabmale sollen unabhängig von ihrer kunsthistorischen Bedeutung auch nach Ablauf der Friedhofsdauer erhalten werden. Von diesen sogenannten Prominentengräbern werden einige wenige Ehrengräber im öffentlichen Interesse auf Staatskosten erhalten und gepflegt, wie z. B. die 1948 angelegte bescheidene, aber typografisch bemerkenswerte Grabstätte von Wolfgang Borchert und seinen Eltern, deren Nutzungsrecht 2010 ablief.

## Landschaft und Gartenkunst

Nachdem lange Zeit das öffentliche und denkmalfachliche Augenmerk mehr auf die Grabmalkultur des Ohlsdorfer Friedhofs gerichtet war, ist in den letzten beiden Jahrzehnten eine erfreuliche Hinwendung auch zur gartenkünstlerischen Seite dieses Gesamtkunstwerks festzustellen. Ehe die gartenkünstlerisch so unterschiedlichen Charakteristika der beiden Friedhofsteile von Cordes und Linne durch eine wenig an den historischen Vorgaben orientierte Garten- und Friedhofspflege gänzlich verloren zu gehen drohten, wurde mit der 1992 von den Gartenarchitekten Dröge (Hannover) und Lange (Hamburg) erarbeiteten „vorläufigen garten-denkmalflegerischen Leitbildkonzeption“ eine Vorstufe für ein Parkpflegewerk erreicht. Auch wenn das Parkpflegewerk noch immer nicht in Bearbeitung ist, so sind doch



Abb. 6 Neues Krematorium, Fritz Schumacher 1932

wenigstens wesentliche Elemente der Anlage wie Grabfelder, Wege- und Sichtverbindungen, Vegetationsstrukturen und Sonderanlagen auf ihre Entwicklungsgeschichte, ihren Zustand, die historische Substanz und Nutzung untersucht und bewertet worden. Abschließende Empfehlungen zum Umgang mit den unterschiedlichen Teilaspekten haben immerhin zu einer Veränderung der laufenden Pflege und in besonderen Bereichen auch zur Wiederherstellung der ursprünglichen Gestaltung geführt.

So wurde die bedeutendste Sonderanlage auf Ohlsdorf, der 1897 in barocken Formen angelegte und nach dem letzten Krieg kaum mehr wiederzuerkennende Althamburger Gedächtnisfriedhof 1998 in historischen Grundzügen

Abb. 7 Familiengrabstätte von Ohlsdorf





Abb. 8 Als Grabstätte für Paare umgenutztes Familiengrab (Löwengrab)



Abb. 9 Der in historischen Formen wieder hergestellte Althamburgische Gedächtnisfriedhof

wieder hergestellt. In die Anlage waren von Cordes vorgeschichtliche Grabhügel einbezogen worden. Die von Cordes und Xaver Arnold aus Mainsandstein und Marmor geschaffene segnende Christusfigur war die Stiftung eines Reeders und die erste künstlerische Ausschmückung des Friedhofs. Geschnittener Taxus, Rasen und Rosen bestimmen nun heute wie früher das Bild (Abb. 9).

Ein anderer Sondergarten ist der von Cordes angelegte Rosengarten mit „alten Landrosen, wie sie zur Zeit der Griechen, Römer und in den Klöstern des Mittelalters gepflegt worden sind“ – so Cordes im Friedhofsführer 1897. Das von Fritz Schumacher entworfene Denkmal für Wilhelm Cordes mit einer Portraitbüste von Eugen Ulmer kam 1920 zu Cordes' 80. Geburtstag hinzu. Auch dieser Sondergarten wurde nach seinem weitgehenden Zerfall in Anlehnung an die historische Konzeption wieder hergestellt. Konzeptionell neu ist nunmehr der Pflanzenbestand, der die Entwicklung der Gartenrosen in Europa dokumentiert.

Eine Reihe weiterer Maßnahmen auch an den Kleinarbeiten sorgt für die Erhaltung der für Ohlsdorf typischen Gestaltungsmerkmale. Der Cordes-Brunnen aus rotem Mainsandstein wurde 1999 restauriert und die wichtige Sichtachse zu Kapelle 1 wieder hergestellt, die Sichtachse zum Rosengarten harret noch der Wiederherstellung.

Welche Aufgaben der gartenkünstlerischen Restaurierung noch anstehen, verdeutlicht das Quartier um den sogenannten Sternbrunnen, das für die Linne'sche Gestaltung beispielhaft war und heute zu einer gestaltarmen landschaftlichen Anlage verkommen ist.

## Probleme der Erhaltung

Das Dilemma der denkmalgerechten Friedhofspflege sind die fehlenden Mittel. Seit vor drei Jahren die staatliche Entschädigungsleistung an die Hamburger Friedhöfe, Anstalt öffentlichen Rechts, für die Pflege und Erhaltung der öffentlichen Grünanlage von 3,90 Euro auf 1,80 Euro gekürzt wurde, ist die Pflege der nicht unmittelbar zu Grabfeldern gehörigen Flächen, also der Rand- und Verkehrsflächen, der Grünanlagen ohne Grabfelder und Vorratsflächen kaum mehr möglich; sie machen immerhin ein Drittel der Gesamtfläche aus. Hinzu kommt der bislang nicht geregelte Denkmalschutz, über den mit der Hamburger Friedhofsverwaltung und der zuständigen Aufsichtsbehörde, der Behörde für Stadtentwicklung, erst vor kurzem ein Einvernehmen hergestellt werden konnte. Der mit dem Schutz verbundene erhöhte Abstimmungsbedarf zwischen Denkmalschutzamt und Friedhofsverwaltung wird auf allen Ebenen der Erhaltung der Gesamtanlage, der Grabfelder und der Einzelgrabanlagen eine außerordentliche Herausforderung darstellen.

Besondere Beachtung verdient der 1989 gegründete Förderkreis Ohlsdorfer Friedhof e. V. Er betreut nicht nur das Museum und die Museumsbereiche und leistet darüber hinaus eine umfangreiche Vermittlungsarbeit durch Publikationen und Führungen, sondern setzt sich auch für die Erhaltung, Restaurierung und Pflege historisch und künstlerisch wertvoller Grabmale ein, z. B. durch die Vermittlung von Patenschaften und Spenden.

## Der Jüdische Friedhof Ilandkoppel

Südlich benachbart findet sich der 1883 eröffnete jüdische Friedhof Ilandkoppel, der den seit 1713 bestehenden Begräbnisplatz der Israelitischen Gemeinde am Grindel ersetzte und noch heute von der Jüdischen Gemeinde Hamburgs genutzt wird. Er wurde ebenfalls von Wilhelm Cordes zusammen mit dem städtischen Hauptfriedhof Ohlsdorf entworfen. Die 1884 fertig gestellte Trauerhalle entwarf August Piper in historisierend romanischem Stil (Abb. 10). Die für eine Bestattung erforderliche Himmelslinie, im Bauwerk durch zu öffnende Klappen im Dach realisiert, setzt sich in einer Allee geschnittener Linden nach Westen fort und führt zu ehemals baumlosen, eng belegten Grabreihen. Der spätere Aufwuchs wurde vor kurzem in einer Aktion einer Hamburger Beschäftigungsgesellschaft für Jugendliche wieder beseitigt. Mit Hilfe der Stiftung Denkmalpflege Hamburg konnte die Feierhalle vor wenigen Jahren restauriert werden. Auch dieser Friedhof enthält Sonderanlagen wie die 88 Einzelgräber jüdischer Teilnehmer am Ersten Weltkrieg oder die 1951 errichtete Anlage zum Gedenken an die in der Fremde ermordeten Juden mit einer Urne, die mit Asche und Erde aus Auschwitz gefüllt ist.



Abb. 10 Jüdischer Friedhof Ilandkoppel, Grabtafeln des ehemaligen jüdischen Friedhofs Ottensen

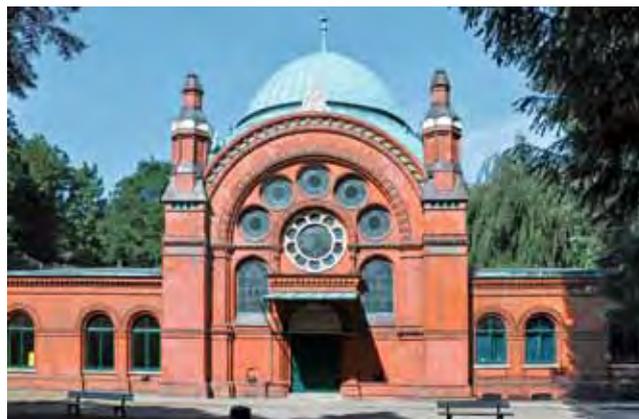


Abb. 11 Jüdischer Friedhof Ilandkoppel, Abdankungshalle, August Piper 1884

Nach Aufhebung des Grindel-Friedhofs 1936 wurde eine Auswahl bedeutendster Grabmale nach Ohlsdorf überführt und über 8000 Tote in Sammelsärgen unter einer Rasenfläche beigesetzt. Das Feld ist umgeben von Stelen für Ehrengräber von Rabbinern und verdienten Bürgern. Auch Gräber der sephardischen Juden – charakterisiert durch liegende Grabplatten, Tomben oder Zeltgräber – wurden hierher überführt. Auch von dem 1939–41 geräumten jüdischen Friedhof in Altona-Ottensen wurden 175 Grabsteine der Barock- und Rokokozeit überführt, später weitere 100 Grabsteine des Klassizismus und Biedermeier (Abb. 11).

## Summary

### **The Central Hamburg Cemetery in Ohlsdorf – a “Gesamtkunstwerk”**

As Hamburg became a modern city after 1860, the church cemeteries built since 1794 in front of its walls were no longer sufficient. Town civil engineering under Franz Andreas Meyer planned a new central cemetery. In 1874 the city bought large areas on the outskirts of Hamburg for this project. The cemetery, planned by the first cemetery administrator Wilhelm Cordes (appointed 1879), was completed around 1900 and internationally renowned due to the Grand Prix won at the World Exhibition in Paris the same year.

The new cemetery was supposed to combine the wide range of hygienical and technical requirements with an artistically designed park and also offer room in the buildings and tombs for arts and crafts. The essential elements were the individual graves which were concealed by trees and not directly visible from the streets and main paths. The characteristic features are museum-like and educational components such as botanical features and “geological hills”, numerous hints to civil virtues at the entrance and the honorary graves.

During World War I the cemetery was enlarged and became the biggest park cemetery in the world (approx. 4 square km). The design by the new Director Otto Linne differed considerably from the older part. In the old part there are curved streets with chapel squares in a landscape atmosphere with ponds and forest areas. The new part is characterised by orthogonally spaced quarters and geometrically framed water elements.

Today in the cemetery there are numerous kinds of graves: honorary graves, war cemeteries, cooperative graves, mass graves, columbaria and memorials. There are many simple but also complex horticultural and artistic graves as well as mausoleums for wealthy families. In total 250000 graves. Graves from abandoned old cemeteries were moved to museum areas. The chapels for the funeral ceremonies reflect the different architectural periods up to the recent past. The neo-baroque administration building from 1911 at the entrance conveys a stately impression. Other very important buildings are the Fritz Schumacher chapel 13 (1927–1928) and the crematorium (1930–1932) – his last work.

The cemetery as a whole is a garden monument with significant buildings and graves as independent monuments. It should be placed under protection as soon as possible. A research project undertaken in the 1980s into cemetery history and tomb inventory led to the publication of a catalogue listing the most important tombs in 1990. A plan has not yet been prepared for maintenance of the cemetery as laid out in the preliminary mission statement conception from 1993. Restoration work has been undertaken in certain areas e.g. the old Hamburg Memorial Cemetery and further restoration is planned.

To the south there is the Jewish cemetery Ilandkoppel which was opened in 1883. Ilandkoppel replaced the 1713 burial site of the Israeli community at Grindel. After it was closed in 1936 a selection of the most important graves was transferred to Ohlsdorf. A publication regarding the so called Grindel substitute cemetery will be released soon.